

Ideale Balance

Campus Historische Studien
Band 78

Herausgegeben von Monika Dommann, Rebekka Habermas, Stefan Rebenich,
Frank Rexroth, Malte Thießen, Xenia von Tippelskirch und Michael Wildt

Wissenschaftlicher Beirat

Heinz-Gerhard Haupt, Ludolf Kuchenbuch, Jochen Martin, Heide Wunder

Manuel Kohlert studierte Geschichte und Griechisch-römische Archäologie
an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Manuel Kohlert

Ideale Balance

Die politische Ökonomie der Emotionen während
der spanischen Expansion

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein
und des Förderungsfonds Wissenschaft der VG WORT.

Zugleich Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin.

ISBN 978-3-593-51122-1 Print
ISBN 978-3-593-44249-5 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2019 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln

Umschlagmotiv: Jan van der Straet, *Americae Retectio* (Ausschnitt),
ca. 1589, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Graph. A1: 470e

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza
Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

Vorwort.....	9
Einleitung.....	11

Teil I: Verwaltete Emotionen vor 1513

1. Handgepäck – Theoretische Grundlagen des Verhältnisses von Politik und Emotionen.....	45
1.1 Von Kontrollverlust, Lebensgefahr und Lasterhaftigkeit	52
1.1.1 Kontrollverlust	57
1.1.2 Lebensgefahr	69
1.1.3 Laster und Tugenden	83
1.2 Ideale Balance – Politische Ordnung und Emotionen	91
1.2.1 Die <i>Siete Partidas</i> – Kodifiziertes Recht und moralische Norm in Spanien und Übersee.....	99
1.2.2 Emotionen und die Ordnung der spanischen Gesellschaft.....	102
1.3 Der un/vollendete Mensch.....	124
2. Die Öffnung der Pforten des Ozeans.....	127
2.1 Die Dynamik der Gier	129
2.2 Vom Geben, Nehmen und Erwidern.....	149
2.3 Idealisierung und Instrumentalisierung.....	160

Teil II: Verwaltete Emotionen zwischen 1513 und 1573

3. Wegweisende Gesetze	173
3.1 Der Kulturkontakt aus rechtlicher Sicht seit Beginn der spanischen Expansion.....	184
3.2 Ein Instrument der Furcht? Das <i>Requerimiento</i> und die Regelung der Erstkontakte	189
3.3 Ein Instrument der Liebe? Emotionale Praxis und Disziplinierung.....	213
4. Praktiken der <i>Conquista</i>	217
4.1 Leitbilder – Die Eroberung von Mexiko (1519–1521).....	218
4.1.1 Gerechte Praxis schreiben.....	225
4.1.2 Labeling.....	230
4.1.3 Emotionale Herrscher.....	244
4.1.4 Furcht als Instrument und Problem der Spanier.....	259
4.2 Der Gegenentwurf – Álvaro Núñez Cabeza de Vacas <i>Naufragios</i>	293
5. Indigene Körper, Vernunft und Emotionen	299
5.1 Ungläubige, Sodomiten, Kannibalen, Tiere und Feiglinge	302
5.2 Bartolomé de las Casas' Vision der <i>vía amorosa</i>	312
5.2.1 Die Anleitung – <i>De unico vocationis modo</i> (1526).....	314
5.2.2 Die Erinnerung – <i>Memorial de remedios</i> (1542)	321
5.2.3 Die Abrechnung – <i>Brevísima relación de la destrucción de las Indias</i> (1542–1552).....	325
5.2.4 Die Auseinandersetzung – Die Disputation von Valladolid (1550–1551)	331
5.2.4 Die Rehabilitation – <i>Apologética historia sumaria</i> (1555–1559).....	345
5.3 Die Ökonomie des Lebens	373

 Teil III: Verwaltete Emotionen nach 1573

6. Wege(n) der Liebe – ein Neuanfang?.....	383
6.1 Die formale Sanktion der <i>vía amorosa</i>	386
6.2 Entdeckungspraxis zwischen Zwang und Notwendigkeit.....	395
6.3 Der Primat der Furcht überdauert.....	406
6.3.1 Kontrollierter Terror als Akt der Liebe bei José de Acosta (1588).....	409
6.3.2 Emotionen und der Terror als Akt der Liebe in der Theorie der Praxis des Bernardo de Vargas Machuca (1599–1618).....	414
6.3.3 Des Terrors göttliche Dimension bei Francisco de Quevedo (1609–1612).....	437
6.3.4 <i>terror divinus</i> und <i>caritas</i> bei Juan de Solórzano y Pereira (1629–1647).....	441
6.4 <i>Love Stories</i>	448
Fazit.....	455

Anhang

Abbildungsverzeichnis.....	465
Quellen.....	467
Literatur.....	487
Register.....	531

Vorwort

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um die geringfügig überarbeitete und durch neuere Literatur ergänzte Fassung der Dissertation, die ich im Januar 2018 an der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin verteidigt habe. Ohne die Unterstützung vieler wäre dies zweifelsohne nicht möglich gewesen.

Mein größter Dank gilt Peter Burschel und Xenia von Tippelskirch. Sie standen mir allzeit mit Rat und Tat zur Seite, führten mich stets neugierig auf Fährten, brachten mich von Irrwegen ab und ermöglichten mir mit Empfehlungsschreiben die Freiheit, mich gänzlich der Promotion widmen zu können. Für die Betreuung meiner Arbeit, ihr volles Vertrauen und ihre unermüdliche Unterstützung bin ich ihnen von Herzen dankbar.

Verbunden bin ich all denen, die mich während der Promotion am Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin begleitet und verschiedentlich zu dieser Arbeit beigetragen haben: Andreas Bähr, Nina Fleischer, Lavinia Gambini, Sünne Juterzenka, Florian Kühnel, Michael Leemann, Alan Ross, Adrina Schulz und Jasper van der Steen. Für die Anfertigung des Drittgutachtens und hilfreiche Anregungen bin ich Malte Griesse sehr dankbar.

Peter Burschel, Daniela Hacke, Claudia Jarzebowski, Andrew Lynch, Margrit Pernau, Jacqueline van Gent, Charles Zika und der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Lateinamerikaforschung danke ich herzlich dafür, dass Sie mir die Möglichkeit gegeben haben, meine Thesen in ihren Kolloquien und auf ihren Tagungen zur Diskussion zu stellen.

Ganz herzlich danke ich Felix Henze und Timo Kehren für ein stets offenes Ohr, Gedanken ordnende Gespräche, unzählige Hinweise und wegweisende Anstöße. Wichtige konstruktive Impulse verdanke ich außerdem Sebastian Felten, Benno Gammerl, Jakob Lenz, Sebastian Meixner, Christian Neumeier und Kathrin Wittler.

Zudem bin ich Johannes Helmrath und Gabriele Metzler sehr dankbar dafür, dass sie mir Referenzschreiben für die Bewerbung um Fördermittel angefertigt haben. Denn ohne finanzielle Unterstützung wäre diese Arbeit nicht entstanden. Der Humboldt Graduate School verdanke ich ein Startstipendium. Die Studienstiftung des deutschen Volkes förderte die Arbeit anschließend großzügig mit einem Promotionsstipendium und ermöglichte mir zahlreiche Vortragsreisen und die Ausrichtung einer Tagung; auch schuf sie ein interdisziplinäres Umfeld, das die Arbeit fraglos nachhaltig beeinflusste.

Den HerausgeberInnen der Reihe *Campus Historische Studien* danke ich herzlich für die Aufnahme meiner Arbeit. Der Biblioteca Medicea Laurenziana, der Dänischen Königlichen Bibliothek, der Gemäldegalerie in Berlin und der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel gebührt mein Dank dafür, dass sie mir die Abbildungen für die Veröffentlichung dieser Arbeit zur Verfügung gestellt haben. Für ihre Druckkostenzuschüsse bin ich der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften und dem Förderungsfonds Wissenschaft der VG WORT sehr dankbar. Jürgen Hotz vom Campus Verlag danke ich für die gewissenhafte Begleitung der Drucklegung.

Schließlich danke ich besonders meinen Freunden und meiner Familie, deren Unterstützung sich nicht in Worte fassen lässt.

Berlin, im Mai 2019

Manuel Koblert

Einleitung

Walter Raleigh hatte große Pläne, als er sich mit Richard Hakluyt, dem Kaplan der englischen Botschaft in Paris, im Juli 1584 in London traf. Im August des Vorjahres war Raleighs Halbbruder Humphrey Gilbert, der während der irischen Rebellion als englischer Militärgouverneur den Weg zu seinem Zelt mit den Köpfen seiner Feinde ausstaffiert hatte, um die kapitulierenden irischen Fürsten in Furcht und Schrecken zu versetzen, an der Küste Nordamerikas angelangt. Sein Vorhaben, auf Neufundland eine Kolonie zu gründen, von der aus eine Handelsroute nach Asien fernab des spanisch-portugiesischen Einflusses eingerichtet werden sollte, setzte der Befehlshaber, der Furcht anstelle von Liebe als einzig verlässliche Herrschaftsgrundlage für Eroberer ansah und von Raleigh zum gefürchtetsten Mann der Insel getauft wurde, nicht um. Wie mögen diese Ansichten über den Umgang mit unterworfenen Völkern die Errichtung der ersten englischen Kolonie in Nordamerika beeinflusst haben?¹ Darüber lässt sich nur spekulieren. Denn ein weiterer Siedlungsversuch war ihm nicht vergönnt – auf der Rückreise nach England sank sein Schiff, die *Squirrel*, mit der gesamten Mannschaft.² Vor der erfolgreichen Überfahrt Gilberts war einer seiner Versuche, den Atlantik zu überqueren, an dem auch Raleigh als Kapitän der *Falcon* teilgenommen hatte, im Jahr 1579 bereits gescheitert.

Von der Idee beseelt, das Vorhaben seines Halbbruders weiterzuführen und sogar zu erweitern, erlangte Raleigh, der von seinen Rivalen als meistgehasster Mann des Hofes, Londons, ja des ganzen Landes bezeichnet wurde,³ von seiner Gönnerin Elizabeth I. die Lizenz für weitere Reisen nach Nordamerika und die Inbesitznahme von Regionen, die keinem anderen christlichen Fürsten gehörten. Waren Gilberts Interessen auf den Handel

1 Vgl. Williams Jr., *American Indian*, S. 151–163; Quinn, Introduction, S. 17.

2 Zu den Hintergründen der Reise s. Trevelyan, *Raleigh*, S. 61–65; Moran, *Inventing*, S. 6–7; Hart, *Representing*, S. 96–98; Quinn, Introduction, S. 55–89.

3 Rowse, *Raleigh*, S. 139.

mit Asien gerichtet, brannte Raleigh vielmehr für ein englisches Expansions- und Kolonisationsprojekt in Amerika und eine Konfrontation mit der spanischen Krone an der Peripherie ihres Einflussbereiches.⁴ Der europäische Konflikt zwischen England und Spanien, zwischen der Protestantin Elizabeth und dem Katholiken Philipp II. wurde schon Jahre zuvor in die Übersee-provinzen getragen. Bereits seit den 1570er Jahren plünderte der englische Freibeuter Francis Drake spanische Flotten und Hafenorte an der Atlantik- und Pazifikküste Amerikas, um die Edelmetallströme der Habsburger zu stören, militärisch wichtige Ressourcen wie Schiffe zu binden und dafür zu sorgen, dass diese nicht gegen England eingesetzt werden konnten.⁵ Kolonien in Nordamerika bis zu den spanischen Territorien in Florida erschien Raleigh als nächster Schachzug im Ringen der Mächte. Hatte England im Gegensatz zu Frankreich und Spanien-Portugal⁶ doch bislang keinen Fuß in der »Neuen Welt« fassen können.

Allerdings wollte die Königin am Hof nicht auf ihren Favoriten verzichten, welcher der Monarchin zahlreiche Liebesgedichte schrieb und bei seinem Ritterschlag im Jahr 1585 das Motto *Amore et virtute* (Durch Liebe und Tugend) wählte.⁷ Zeitzeugen wie Leopold von Wedel, ein Reisender aus Pommern, der einen Einblick in den elisabethanischen Hof gewinnen konnte, hielten Raleigh gar für den Liebhaber der *Virgin Queen*.⁸ So überquerten im April 1584 seine beiden Schiffe unter dem Kommando von Arthur Barlow und Philip Amadas ohne ihn den Atlantik. In Amerika angekommen, nahmen sie vom Pamlico Sound im heutigen North Carolina Besitz und verbrachten mehrere Wochen in einem Dorf der Algonquins auf Roanoke Island.⁹ Währenddessen arbeiteten Hakluyt und Raleigh in London an einem Traktat, der um die Unterstützung der Monarchin buhlen und die Dringlichkeit und Vorteile von englischen Kolonien in Nordamerika unterstreichen sollte.¹⁰

4 Konetzke, Raleigh, S. 136–137; Moran, *Inventing*, S. 7–8.

5 Williams Jr., *American Indian*, S. 153–154. Zur Piraterie als Kontroll- und Prestige-problem Englands s. Fuchs, *Mimesis*, S. 118–138.

6 Philipp II. von Spanien war seit 1580 auch König von Portugal.

7 Trevelyan, *Raleigh*, S. 78–80; Greenblatt, *Ralegh*, S. 64–74; Lacey, *Ralegh*, S. 93.

8 Lacey, *Ralegh*, S. 92–94.

9 Williams Jr., *American Indian*, S. 177; Konetzke, Raleigh, S. 137.

10 Wallace, *Raleigh*, S. 36–37. Es ist möglich, dass Hakluyt im Vorfeld bereits Teile des *Discourse* verfasst und sie an Raleigh geschickt hatte (vgl. Quinn/Quinn, Introduction, S. XXI).

Hakluyt, ein enger Partner Gilberts, galt durch mehrere Veröffentlichungen wie die Publikation der *Notes on Colonization* seines gleichnamigen Cousins im Jahr 1578 sowie die 1582 wahrscheinlich als Werbung für Gilberts Reise angelegten *Divers Voyages Touching the Discovery of America* als Experte auf dem Gebiet der englischen Expansionsaspirationen, welche er mit historischen, juristischen und moralischen Argumenten verteidigte.¹¹ Die Frucht der Kollaboration der beiden Männer, der *Discourse on Western Planting*,¹² wurde der Königin anlässlich der Rückkehr von Barlow und Amadas am 5. Oktober 1584 übergeben.¹³ Pointiert heißt es dort von Hakluyt, den der englische Höfling Philip Sidney »*a very good trumpet for Raleigh*« nannte,¹⁴ über Philipp II. und die Herrschaft der Spanier in Amerika:

»Firste, it is to be considered that his domynions and territories oute of Spaine lye farr distant from Spaine, his chefest force; and farr distante one from another; and are kepte by greate tyrannie; and quos metuunt oderunt. And the people kepte in subjection desire nothings more then freedome.«¹⁵

»*Quos metuunt oderunt*«, zitiert Hakluyt eine Stelle aus Ciceros *De officiis* über Liebe (*caritas/benevolentia*) und Furcht.¹⁶ Wie der römische Staatsmann und Philosoph betont der englische Geistliche, der Elizabeth zusammen mit dem *Discourse* einen Kommentar zu Aristoteles' Politik überreichte,¹⁷ die Bedeutung von Emotionen als Grundlage von Herrschaft und gibt dem auf Furcht gründenden und Hass erzeugenden Regiment einen Namen: Tyrannei. Dieser Hass auf die Spanier gepaart mit Furcht wird als global, ja allgegenwärtig beschrieben. Sie seien »*men moste odious, not onely to the people of the West Indies, but also to all Christendome, and all the world beside*«. Und so fragt er: »*And, to say the truthe, what nation, I pray you, of all Christendome loveth the Spaniarde, but from the teethe forward, and for advauntage?*« Die Italiener würden die Spanier für ihre Arroganz verachten, die Römer könnten sie wegen des *Sacco di Roma* von

11 Borge, *New World*, S. 69–77; Williams Jr., *American Indian*, S. 160–161; Parks, *Hakluyt*, S. 75–87.

12 Der Originaltitel des Manuskriptes lautet *A particuler discourse concerninge the greate necessitie and manifolde commodityes that are like to grow to this Realme of Englande by the westerne discoveries lately attempted* (vgl. Borge, *Discourse*, S. 167).

13 Williams Jr., *American Indian*, S. 177.

14 Lacey, *Raleigh*, S. 58.

15 Hakluyt, *Discourse*, S. 55.

16 »Wen sie fürchten, den hassen sie«, s. Cicero, *De officiis*, S. 148–153; Sacks, *Deduce*, S. 207; Sacks, *Discourses*, S. 426–427. Soweit diese nicht anders gekennzeichnet sind, stammen die Übersetzungen von Zitaten in den Fußnoten dieser Arbeit von mir.

17 Sacks, *Discourses*, S. 411.

Herzen nicht ertragen, die Venezianer würden sich täglich fast so sehr vor ihnen wie vor den Türken fürchten und die Franzosen würden sie wegen zahlreicher Auseinandersetzungen und der Gefangennahme Franz I. mehr als Skorpione hassen. Ähnlich verhalte es sich mit den Fürsten Deutschlands, der Niederlande, Englands und sogar Portugals, sodass Hakluyt mit teils abgewandelten Zitaten Ovids aus dessen Metamorphosen, des Mimen- dichters Decimus Laberius aus Senecas *De ira* und Ciceros aus *De officiis* zusammenfasst:

»In fine, there is almoste no nation in Europe that may not say againste the Spaniard with the poet: Distuleratque graues in idonea tempora poenas; and so, Eum multos metuere necesse est quem multi metuunt; and, Multorum odijs nulla respublica stare diu potest.«¹⁸

Was diese Vogelscheuche,¹⁹ diese Chimäre zu Fall bringen könne, sei ein Kolonialunternehmen in Amerika. Denn dort gebe es nur wenige Spanier, die über zahlreiche Eingeborene herrschen würden, von denen viele »*doe mortally hate the Spaniarde*.«²⁰ Als Gewährsmänner zieht Hakluyt die einschlägigen Chronisten der spanischen Expansion heran, deren Werke in Europa zirkulierten. So zweifelt er, sich auf Bartolomé de las Casas, Gonzalo Fernández de Oviedo y Valdés und den italienischen Reisenden Girolamo Benzoni beziehend, die Rechtmäßigkeit der spanischen Expansion an, da die Spanier, statt die christliche Botschaft zu verkünden, morden und Angst und Schrecken verbreiten würden.²¹

Der Mailänder Benzoni berichtet in seiner *Historia del mondo nuovo* von 1565 zum Teil als Augenzeuge von seiner im Alter von 22 Jahren begonnenen Amerikareise zwischen 1541 und 1556 und erläutert die Geschichte der

18 Hakluyt, *Discourse*, S. 81. Die Übersetzungen der lateinischen Zitate lauten: »und [sie hat, M.K.] auf gelegene Zeit die schwere Bestrafung verschoben« (vgl. Ovidius Naso, *Metamorphosen*, S. 68–69), »derjenige, den viele fürchten, muss viele fürchten« (vgl. das Zitat bei Seneca »*Necesse est multos timeat quem multi timent*«, s. Seneca, *De ira*, S. 75), »Es kann keine Republik lange unter dem Hass vieler bestehen« (vgl. das Zitat bei Cicero »*Multorum autem odijs nullas opes posse obsistere*«, s. Cicero, *De officiis*, S. 150). Die Quellen der Zitate konnten in der kommentierten Edition des *Discourse* von den Herausgebern David B. Quinn und Alison M. Quinn nicht zurückverfolgt werden (vgl. Quinn/Quinn, *Commentary*, S. 165).

19 Hakluyt bezeichnet Spanien als *scarr crows* (vgl. Borge, *Discourse*, S. 173–174).

20 Hakluyt, *Discourse*, S. 56–57.

21 »*This Benzo saith that the Indians, not havinge studied logicke, concluded very pertinently and catagorically, that the Spaniardes, which spoiled their contrie, were more dangerous then wilde beastes, more furious then hyons, more fearefull and terrible then fire and water, or any thinge that is moste outeragious in the worlde.*«, s. ebd., S. 146–147.

Überseeprovinzen Spaniens seit der ersten transatlantischen Überfahrt des Christoph Kolumbus. Deutlich übte er mit dieser Darstellung Kritik an den Zuständen und der Behandlung der indigenen Bevölkerung und warf den Spaniern vor, dass sie sich, sobald sie begonnen hatten, die neuen Provinzen zu erkunden, den Eingeborenen gegenüber anstatt als Inbild der Milde als grausame und habgierige Menschen präsentiert hätten. Anstelle der Liebe der Eingeborenen gebe es zahlreiche tote Spanier und Indigene und deren ewigwährender Hass.²²

Hakluyt war der Meinung, dass die Abscheu und Furcht vor Spanien die Herrschaft Philipps auf tönernen Füßen stelle. So würden die Spanier aufgrund ihrer zahlenmäßigen Schwäche und ihrer Vergehen leicht aus den Territorien in der Neuen Welt vertrieben werden können »*for, Nullum violentum est diuturnum; et malus diuturnitatis custos est metus.*«²³ Geplagt von der spanischen Tyrannei würden sich die Eingeborenen schnell den Vertretern der englischen Krone anschließen²⁴ »*so this prince, spoiled or intercepted for a while of his treasure, occasion by lacke of the same is geven that all his territories in Europe oute of Spaine slide from him, and the Moores enter into Spaine it selfe, and the people revolte in every forreïn territorie of his, and cutt the throates of the proude hatefull Spaniardes, their governours.*«²⁵ Folge man Hakluyts Vorschlägen würde der spanische König »*in shorte space, become a laughing stocke for all the worlde*«. Spanien, die Geißel der Welt, falle mit dem Verlust Amerikas für Philipp. »*If you touche him in the Indies,*«, heißt es, »*you touche the apple of his eye*« – und die Tyrannei ende mit dem Verlust der Reichtümer der *West-Indies*.²⁶

Der *Discourse* blieb ein Staatsgeheimnis. Er wurde weder veröffentlicht noch erwähnte ihn Hakluyt oder sein Nachfolger Samuel Purchas, war sein Inhalt – der erste englische Kolonialplan für eine Expansion in den Westen²⁷ – doch allzu brisant. Hakluyt, dessen antispansischer Tonfall vor und nach

22 Benzoni, *Historia*, f. 27r–v, 171v. Zu exemplarischen Beispielen für die Habgier der spanischen Gouverneure und Kapitäne s. ebd., f. 92r–95r.

23 Hakluyt, *Discourse*, S. 80. Auch hier wandelt Hakluyt Ciceros *De officiis* etwas ab. Die Übersetzung lautet »keine Gewalt ist ewig; und die Furcht ist eine schlechte Garantie für die Ewigkeit.« (vgl. das Zitat bei Cicero »*Malus enim est custos diuturnitatis metus*«, s. Cicero, *De officiis*, S. 150). Die Quelle des Zitates konnte in der kommentierten Edition des *Discourse* von den Herausgebern David B. Quinn und Alison M. Quinn nicht zurückverfolgt werden (vgl. Quinn/Quinn, *Commentary*, S. 164).

24 Hakluyt, *Discourse*, S. 159.

25 Ebd., S. 55.

26 Ebd., S. 59.

27 Mancall, *Hakluyt's Promise*, S. 155.

dem Verfassen nicht mehr eine solche Schärfe erreichte,²⁸ schien sich, wie er selbst im *Discourse* schreibt, um sein Leben zu fürchten; oder wenigstens wollte er sich angesichts der Gefahr eines Attentates als Märtyrer für die koloniale Sache stilisieren.²⁹ Allerdings kursierte der *Discourse* lediglich unter Amtsträgern am Hof, wie dem *Principal Secretary* Francis Walsingham, der Hakluyt und Raleigh wahrscheinlich zusammengebracht hatte.³⁰ Die erhoffte Unterstützung der Königin blieb jedoch aus und die Siedlungsversuche der Männer Raleighs scheiterten schon nach kurzer Zeit.³¹ Unter dem Druck der Spanier fanden die englischen Kolonialavancen unter Elizabeths Nachfolger James I. ein vorläufiges Ende mit einem symbolischen Opfer: Der König ließ Walter Raleigh 1618, nachdem dieser zuvor in Guayana nach dem sagenumwobenen Goldland *El Dorado* gesucht hatte, in London hinrichten.³²

Erste Befunde lassen sich aus dem *Discourse* synthetisieren: Emotionen waren Teil einer politischen Sprache der europäischen Rivalität – man maß ihnen innerhalb eines politischen Diskurses über die europäische Expansion³³ und die Kulturkontakte³⁴ in Amerika offenbar großes Gewicht zu. Zudem waren ihnen Vorstellungen von Herrschaft eingepreßt, die durch den Begriff der Tyrannei auf Emotionen von verschiedenen Akteuren verwiesen.

Der Vorwurf der spanischen Tyrannei erlebte zur Zeit der Abfassung des *Discourse* einen Höhepunkt. In seiner Rolle als Kläger erlangte vor allem der Dominikaner Bartolomé de las Casas durch die Rezeption einer seiner zahlreichen Schriften über den innerspanischen Kreis hinaus zugleich das Prädikat eines Kronzeugen. Infolge der Verbreitung seiner *Brevísima relación de la destrucción de las Indias* und ihrer Übersetzungen hatte sich seit den 1570er Jahren ein europaweites Label für die spanische Expansion verfestigt: die

28 Hart, *Contesting*, S. 135.

29 Vgl. Borge, *Discourse*, S. 175–176.

30 Hart, *Representing*, S. 125; Parks, *Hakluyt*, S. 97.

31 Parks, *Hakluyt*, S. 87–88, 97, zu den vornehmlich ökonomischen Inhalten des *Discourse* s. S. 90–93; Borge, *Discourse*, S. 167–168. Zu den wirtschaftshistorischen Hintergründen s. Sacks, *Discourses*, S. 423–427.

32 Afanasiev, *Heritage*, S. 565.

33 Als europäische Expansion wird »die überseeische Ausbreitung von Europäern seit Kolumbus verstanden«; wohlwissend, dass christliche Expansionen schon im Mittelalter stattgefunden haben (vgl. Osterhammel, *Kulturelle Grenzen*, S. 37 Anm. 11).

34 Zur Einordnung des Kulturbegriffes, der von dem der Zivilisation nicht trennscharf abgegrenzt wird, greife ich wie Jürgen Osterhammel auf das Verständnis von Kultur »als Akkumulation von Wissen, als Ensemble von Institutionen, als kollektiv entworfener, verbindlicher Sinnkosmos« zurück (vgl. ebd., S. 35 Anm. 1).

schreckliche Tyrannei. Davon zeugen unter den zahlreichen Übersetzungen der *Brevísima* besonders die Titel der französischen Übersetzungen, welche die Bewertung des spanischen Regiments stärker in den Vordergrund rücken als der Originaltitel: *Tyrannies et cruautés des Espagnols* (Paris 1579), *Histoire admirable des horribles insolences* (Genf 1582) und *Le miroir de la tyrannie espagnole aux Indes Occidentales* (Amsterdam 1620).³⁵

Als Augenzeugenbericht für die Grausamkeiten der Spanier zitierte Hakluyt Las Casas aus der ersten englischen Übersetzung der *Brevísima relación* von 1583 mit dem Titel *The Spanish Colonie*,³⁶ welche im Vorwort um eine Unterstützung gegen die Revolte in den Niederlanden wirbt³⁷ und im Anhang einen Teil der Auseinandersetzung mit dem Juristen Juan Ginés de Sepúlveda, einem der einflussreichsten Apologeten der spanischen Herrschaft und Praktiken in Übersee, enthält.³⁸ Eine weitere englische Übersetzung der *Brevísima* aus dem Jahr 1656 trägt den bildhaften Titel *Tears of the Indians*. In der Einleitung wiederholt ihr Übersetzer John Phillips den Vorwurf der spanischen Tyrannei, die neben dem Blut als Pfeiler die Herrschaft der iberischen Monarchie stütze. Doch müssten die Christen, wie Hakluyt bereits betont hatte, eigentlich ihrem Missionsauftrag nachkommen und Liebe und *caritas* walten lassen.³⁹

Hakluyt, der sich wie auch Humphrey Gilbert bewusst war, dass die Engländer spanische Kolonialtechniken und Rechtskonzepte übernehmen müssten, um mit den Iberern konkurrieren zu können, musste diese zur Legitimierung der englischen Ansprüche diffamieren⁴⁰ und propagierte eine möglichst gewaltfreie, auf Freundschaft basierende Beziehung zu den Eingeborenen⁴¹ – die spanische Tyrannei, eine Herrschaft der Furcht, die ihn

35 Es entstanden zwischen 1579 und 1700 mehr als 60 Übersetzungen – 29 niederländische, 13 französische, 6 englische, 6 deutsche, drei lateinische und drei italienische. Die erste niederländische Übersetzung aus Antwerpen von 1578 übernahm den Originaltitel, während die zweite von 1579 dann als *Spiegel der Spaenscher tiranije* publiziert wurde (vgl. Reinhard, Konstruktion, S. 169; Forte Monge, *Brevísima*, S. 25–26; Sievernich, Einleitung, S. 38–42). Theodor de Bry veröffentlichte 1598 eine lateinische Übersetzung und 1599 eine deutsche mit 17 Kupferstichen, die eine große Wirkung erzielten (vgl. Reinhard, Konstruktion, S. 171).

36 Hakluyt, *Discourse*, S. 72–77.

37 Hart, *Representing*, S. 103.

38 Williams Jr., *American Indian*, S. 174.

39 Las Casas, *Tears*, To all true English-men.

40 Borge, *Discourse*, S. 169–170; s. auch Hakluyt, *Divers Voyages*, S. 14; Hart, *Representing*, S. 95–96.

41 Williams Jr., *American Indian*, S. 156–157; Sacks, *Deduce*, S. 212.

Louis H. Roper zufolge zum Schreiben des *Discourse* bewegt und den Grundstein für die englische Expansion gelegt hatte,⁴² sollte von einem *benevolent empire* der Engländer abgelöst werden.

Dass die englische Expansion keinesfalls diesem Ideal entsprach, wurde in der Forschung mehrfach dargelegt.⁴³ Überdies sahen die Engländer die politische und religiöse Assimilation der Eingeborenen im Gegensatz zu den Spaniern als *privates* und nicht als Anliegen einer Monarchie an, deren Herrschaftsansprüche auf päpstlichen Schenkungen gründeten und mit Missionsverpflichtungen einhergingen. So entwickelten sie Patricia Seed zufolge keine vergleichbaren Diskurse über die Menschlichkeit und Rationalität der autochthonen Bevölkerung »because there was no need to invent the Indians as »human« in order to force them into political and religious subjugation«⁴⁴ – ein Prozess, der zum einen die Erforschung des mit diesen beiden Kategorien verknüpften Feldes der Emotionen während der spanischen Expansion begünstigt und solch einem Forschungsanliegen besondere Signifikanz verleiht und zum anderen erklären vermag, warum Arbeiten über Emotionen während der Kulturkontakte im Zuge der englischen Expansion bislang äußerst rar sind. Doch erscheint dieses Forschungsfeld sehr vielsprechend.

Indem eine Studie von Melanie Perreault zeigt, dass die Menschlichkeit der nordamerikanischen Eingeborenen von Engländern nach einem Massaker an 347 Kolonisten in Virginia im Jahr 1622, welches die Hinwendung zu einer Politik der Segregation beeinflusste, angezweifelt wurde,⁴⁵ wird deutlich, dass der Vorwurf Hakluys gegen die Spanier auf seine eigenen Landsleute ebenso zutraf. Furcht und Gewalt als Garanten von Hierarchie und Asymmetrie wurden von den Engländern neben der Liebe als notwendige Bestandteile der Kulturkontakte angesehen und sogar vor dem Hintergrund

42 Vgl. Roper, Fear, S. 76–78. Fraglich ist, ob Hakluyt diese Furcht nicht eher gezielt durch seinen Traktat schürte, um Raleighs Vorhaben zu unterstützen.

43 Vgl. Valdeón, *Translation*, S. 11–15; Eustace, Theories, S. 321. Zum britischen Kolonialdiskurs, der sich im 18. Jahrhundert um Fragen der *civility* und der damit einhergehenden Genderspezifika von Emotionen drehte, s. Eustace, *Sentimental Paradox*.

44 Seed, *Men*, S. 652. Während der Kolonisation der Spanier eine dezidiert katholisch bedingte, inklusive Natur zugrunde lag, zeichnete sich die der Puritaner durch eine calvinistisch bedingte Exklusivität aus. Auf Grundlage der Prädestinationslehre erachteten sie die Bekehrung als Erwählung durch Gott, wofür man Beweise verlangte. Ansätze, die Indigenen Nordamerikas zu missionieren, wurden zwar verfolgt, Bekehrungen blieben jedoch vergleichsweise selten (vgl. Cañizares-Esguerra, *Puritan Conquistadors*, S. 15–16).

45 Perreault, Fear, S. 89–91.

ihrer Selbstzuschreibung als Verteidiger der Indigenen im Kontrast zu den Spaniern als legitim erachtet.⁴⁶

Nichtsdestotrotz erlangte das Motiv der spanischen Grausamkeiten als Inbild der gewalttätigen europäischen Expansion außerordentliche Prominenz. Die spanische Tyrannei, die noch von Simón Bolívar 1815 in seinem Jamaicabrief während der Befreiungskriege in Verbindung mit Las Casas' Urteil über die spanische Eroberung angeführt wurde,⁴⁷ geriet zum festen Bestandteil eines Diskurses, der mit dem Begriff der *leyenda negra* benannt wurde.⁴⁸ Spanien war aufgrund seiner Vormachtstellung in Europa seit dem frühen 16. Jahrhundert bis zur Mitte des 17. Jahrhundert das Ziel von Anfeindungen, die sich aus den zahlreichen Konflikten der Habsburger in den Niederlanden, im Heiligen Römischen Reich sowie mit Frankreich und England ergaben.⁴⁹ Nachdem im Januar 1584 der spanische Botschafter des Landes verwiesen⁵⁰ und im Juli, als sich Hakluyt und Raleigh in London trafen, Wilhelm I. von Oranien, der Anführer der Rebellion gegen die Spanier in den Niederlanden, von einem Katholiken in Delft ermordet worden war, verhärtete sich am englischen Königshof die Front gegen Philipp II. abermals – man fürchtete ein baldiges Attentat auf die Monarchin.⁵¹

Anthony Pagden zufolge sei die *leyenda negra* in der Art, wie sie im 16. und 17. Jahrhundert aufkam, als ein »*elemento del lenguaje de la rivalidad internacional de comienzos de la modernidad*« zu verstehen.⁵² Zur antispanischen Propaganda

46 Vgl. ebd., S. 71–78, 80–93.

47 Lane, Introduction, S. 6.

48 Juderías, *Leyenda*, S. 28–31; Valdeón, *Translation*, S. 4–7, 27–33. Die *leyenda negra* besteht nach Wolfgang Reinhard analytisch aus fünf Komponenten: »1. den Gräueln der Inquisition, 2. den Schandtaten König Philipps II. (1556–1598), 3. den Weltherrschaftsgelüsten der Spanier, 4. den Verbrechen an den Indianern, 5. den notorischen schlechten Eigenschaften der Spanier überhaupt, aus deren langer Liste Fanatismus, Rassismus und Grausamkeit besonders hervorstechen.« (vgl. Reinhard, Konstruktion, S. 161).

49 Gerstenberger, *Iberien*, S. 96–97, 151–152; Schilling, *Imperio*, S. 38–57; Reinhard, Konstruktion, S. 163–173; Kürbis, *Hispania descripta*, S. 246, 251–252. Zu den Wurzeln der *leyenda negra* in der spanischen Einflussnahme in Italien s. Arnoldsson, *Leyenda*, S. 11–23. Zu den englischen Ambitionen und ihrer Verknüpfung zum Komplex der *leyenda negra* s. Mayer, *Leyenda*, S. 176–196.

50 Afanasiev, *Heritage*, S. 564–565.

51 Sacks, *Deduce*, S. 210–211; Mancall, *Hakluyt's Promise*, S. 134–135.

52 Pagden, *Espíritu*, S. 367. Im 20. Jahrhundert entstand infolge von Juderías paradigmatischer Konzeption in der Forschung des 20. Jahrhunderts ein lebhafter Diskurs mit u.a. apologetischen Tendenzen hin zu einer *leyenda rosa* (vgl. Villaverde Rico/Castilla Urbano, *Leyenda negra*, S. 13–22; Martínez-Shaw, *Origen*, S. 65; Seed, *Men*, S. 630) oder einer

und der Konstruktion von Stereotypen bediente man sich der weit verbreiteten Werke über die Erschließung Amerikas.⁵³ Die Kritik an der spanischen Expansion und ihre pejorative Sprache waren Exportprodukte der Spanier selbst, die in den Konzepten der Habgier, der Furcht, des Hasses und der Tyrannei kulminierten und nicht nur über die Interessen der Polemiker Auskunft geben, sondern das Gegenbild der Medaille – das Ideal – preisgeben.

Las Casas erreichte in diesem Zuge den Status der zentralen Galionsfigur für die antspanische Propaganda, die seine Klagen über die Vergehen an der indigenen Bevölkerung und die damit einhergehende Kritik an den emotionalen Begleitumständen und Folgen instrumentalisierte. Doch erschöpfte sich sein Bemühen nicht nur in der Kritik, wie die gewaltige, aber einseitige Rezeption vermuten lässt. Vielmehr war sie lediglich ein Baustein einer umfassenden Programmatik zur Rolle von Emotionen während der spanischen Expansion, deren Komplexität bislang unbeachtet geblieben ist. Dies gilt jedoch nicht nur für den Fokus auf Las Casas, sondern für weite Teile dieser Forschungslandschaft. So stellen sich die Fragen, wie und warum Emotionen und mit ihnen verknüpfte politische Konzepte überhaupt erst Eingang in den innerspanischen Diskurs über die Expansion in Übersee und die Kulturkontakte fanden, sodass die antspanischen Kräfte in Europa aus ihm schöpfen konnten? Auf welche Traditionen stützte sich dieser Diskurs? Welche Dynamiken entwickelte er?

Forschungsansatz und methodisch-theoretische Einbettung

Diese Arbeit widmet sich daher den Fragen danach, warum und wie während der spanischen Expansion in Lateinamerika⁵⁴ über Emotionen geschrieben und welche Bedeutung ihnen im spanischen Kulturkontaktdiskurs

leyenda blanca, wonach die Spanier das Christentum und die Zivilisation nach Amerika gebracht hätten (vgl. Valdeón, *Translation*, S. 5).

53 Mackenthun, *Metaphors*, S. 22; Valdeón, *Translation*, S. 11. Neben Benzoni, Las Casas und Oviedo wurden auch Francisco López de Gómara oder der Schelmenroman *Lazarillo de Tormes* rezipiert (vgl. Arnoldsson, *Leyenda*, S. 9). Zu Benzoni und Las Casas s. Villaverde Rico/Castilla Urbano, *Leyenda negra*, S. 37–38, 53–59).

54 Im Bewusstsein darüber, dass der Terminus Lateinamerika und seine räumliche, kulturelle und historisch-linguistische Konnotation ein historisch geformtes Konstrukt des 19. Jahrhunderts bilden, wird er als Begriff genutzt, der die breitgefächerte, auch vernakularsprachliche Literaturproduktion über die spanische Kolonialzeit reflektiert und »*the broader, diverse cultural complex to which all these writings pertain without pretending to be its exclusive proprietors*« signalisiert (vgl. Adorno, *Literature*, S. 1–2). Zur Entwicklung und kritischen Betrachtung dieses Konzeptes s. auch Mignolo, *Idea*.